

Die Schlacht von Mezőkeresztes und der Fünfzehnjährige Krieg¹



Die monographische Aufarbeitung der Geschichte des langen Türkenkrieges 1593–1606, der in der ungarischen Historiographie als der „Fünfzehnjährige“ genannt wird, verlangt von einem Historiker, daß er sich sowohl mit dem weitverzweigten Geflecht von diplomatischen Beziehungen von praktisch ganz Europa und den östlichen Grenzregionen des Osmanischen Reiches als auch mit den Ereignissen auf den ausgedehnten Kriegsschauplätzen auseinandersetzt und vertraut ist. Obwohl zahlreiche narrative Quellen und umfangreiche Aktenpublikationen von deutscher, türkischer, ungarischer, italienischer, französischer, spanischer, englischer, rumänischer und polnischer Provenienz reichlich zur Verfügung stehen, blieb die Veröffentlichung des Quellengutes der beiden Hauptkontrahenten unvollendet, bzw. befindet sich noch in der Anfangsphase. Die systematische Veröffentlichung der historischen Quellen kann wohl kaum durch solch ausführliche Teilaufarbeitungen, wie z. B. die Monographie von J. P. Niederkorn über die Türkenpolitik der europäischen Mächte oder die von der Rezensentin verfaßte Arbeit über die Rolle des Vasallenstaates des Osmanischen Reiches, des Chanats der Krim im Krieg ersetzt werden. Das Interesse der ungarischen Forscher an den Geschehnissen am Kriegsschauplatz Ungarn war schon immer bedeutend, weil die langanhaltenden Kriegshandlungen die Vernichtung der Wirtschaftsgüter auslösten und in der ethnischen Zusammensetzung der Bevölkerung zu irreversiblen Vorgängen führten. Trotz dessen wurde bisher keine umfassende Darstellung in ungarischer Sprache von dieser wandlungsreichen Ereigniskette veröffentlicht. Der Verfasser ist ein engagierter und bedeutender ungarischer Forscher des Fünfzehnjährigen Krieges. Seine Monographie ist nach zahlreichen Vorstudien und ausdauernden Archivforschungen entstanden.

Die in zehn Teile gegliederte Monographie folgt dem traditionellen Aufbau-schema. In den einleitenden Abschnitten werden die politischen, wirtschaftlichen und diplomatischen Zusammenhänge der Vorgeschichte des Krieges erläutert. Es wird ein überzeugendes Bild über die Mächteverhältnisse der beiden Kontra-

¹ László Sándor Tóth, *Die Schlacht von Mezőkeresztes und der Fünfzehnjährige Krieg*, Szeged 2000, S. 479.

henten, der Habsburger Monarchie und des Osmanischen Reiches präsentiert, weiters werden die machtpolitischen Überlegungen und Interessen, die die Stellungnahmen der einzelnen west- und osteuropäischen Staaten in diesem Konflikt entschieden, in detaillierten und treffenden Analysen dargelegt. Aus der diplomatiegeschichtlichen Rundschau wird lediglich nur die Zurückhaltung des katholischen Polens und der vom Heiligen Stuhl organisierten türkenfeindlichen Liga viel zu einseitig begründet. Das passive Verhalten Polens ist aber nur dann zu verstehen, wenn außer der innenpolitischen Lage auch die Tendenz der türkisch-polnischen Beziehungen näher in Betracht gezogen werden. Der Dauerfrieden, den Polen mit der Pforte 1533 geschlossen hatte und die kriegerische Auseinandersetzungen der beiden Mächte für beinahe 100 Jahre einstellte, wäre deutlicher zu akzentuieren gewesen, da die osmanische Diplomatie die Habsburger Monarchie als Erzfeind betrachtete und bewußt einen Zweifrontenkrieg in Ost-Europa zu vermeiden versuchte.

Das Kapitel über die logistischen Probleme des Krieges ist besonders interessant. Darin sind sowohl die Ergebnisse der europäischen Kriegsgeschichtsschreibung, als auch die Feststellungen der türkischen Forschungen, die auch große Fortschritte erzielten, hervorragend verwertet. Die Adaption der neuen methodologischen Ergebnisse wurde dadurch erleichtert, daß die kaiserlichen Armeen auf dem ungarischen Kriegsschauplatz zum ersten Mal die technischen Neuerungen der militärischen Revolution und die neuen Formen der Heeresführung gerade während des Fünfzehnjährigen Krieges anzuwenden begannen. Die ausführlichen Vorstudien ermöglichten die Unterschiede in der logistischen Rüstung der kriegsführenden Parteien darzustellen. Die Heerverpflegung konnte von der zentralisierten osmanischen Verwaltung auf einem höheren Niveau und erfolgreicher gelöst werden, als von dem habsburgischen Hofkriegsrat, der über eine schwerfälligere Administration verfügte. Während der Feldzüge konnte die kriegstechnische Überlegenheit der kaiserlichen Armeen durch den besser organisierten Nachschub von Verpflegung und Kriegsmaterial der Osmanen ausgeglichen werden.

Das Ausmaß der dem Prager Hof gebotenen ausländischen Hilfsgelder wurde von dem Verfasser auf Grund schon veralteter ungarischer Arbeiten angegeben. Das Gesamtbild wäre realistischer ausgefallen, wenn er die neueren Forschungsergebnisse von Niederkorn in Betracht gezogen hätte. Die Beschreibung der osmanischen Kriegsverfassung und die des Finanzsystems ist korrekt, obwohl die Angaben über die Größe der türkischen Streitmacht einige Korrekturen bedürfen. Ohne Zweifel ist es außerordentlich schwer die Stärke der einsetzbaren osmanischen Armee zu bestimmen. In erster Linie lassen sich Angaben über die Heeresstärke der Osmanen aus solchen Daten folgern, die auf innertürkischen Quellen beruhen. Es mag zwar der Wahrheit entsprechen, das solche Kalkulationen in der Literatur der Turkologie sich auf die Ära Suleimans des Prächtigen beziehen, doch die Verhältnisse können auch auf spätere Epochen angewandt werden. Obwohl am Ende des 16. Jahrhunderts ein starker Zuwachs bei den zentralen osmanischen Truppen bemerkbar war, wurden gleichzeitig die militärische Besatzungen in den Provinzen mindestens im gleichen Maße abgebaut. Eine all-

gemeine Tendenz war doch unverändert vorherrschend, daß über den europäischen Teil des Reiches ein doppelt so großes Heer wachte, wie über die östlichen Provinzen. Die während der ungarischen Feldzüge hierher versetzten Truppen der asiatischen Beglerbege stärkten zwar die osmanische Hauptarmee, doch weitaus nicht im dem Maße, wie es von dem Verfasser vermutet wird. Das irreguläre Kriegsvolk, das sich am Anfang der Feldzüge in der Hoffnung auf Beute der osmanischen Hauptarmee anschloß, machte etwa 20% der regulären Truppen aus. All das in Betracht ziehend scheint die Behauptung des Autors über das Kriegspotential des Osmanischen Reiches, wonach die Stärke 400,000 überschreite, als übertrieben (p. 123). Tatsächlich erreichte sie kaum die Hälfte.

In den letzten sechs Kapiteln, die den zweiten Teil des Buches ausmachen, werden vor allem die Kriegseignisse chronologisch beschrieben, weiters das Problem Siebenbürgens während des Fünfzehnjährigen Krieges und der Bocskai Aufstand behandelt. Ausführliche Darstellungen werden über die Belagerungen der wichtigeren Befestigungen, so wie Raab Erlau, Kanizsa, Gran geliefert. Bei der Beschreibung der Kriegseignisse wurde erst die Ursache, der zum Feldzug führte, analysiert, dann wurde der Aufmarsch der gegenüberstehenden Heeren rekonstruiert und auf einer Karte eingezeichnet, anschließend die Heeresstärke der kriegsführenden Parteien festgestellt, schließlich der Ablauf der Belagerung oder die der Schlacht geschildert. Wo es möglich und nötig war, wurden in diesen Kapiteln die früheren Feststellungen der Fachliteratur mit neueren Archivdaten ergänzt.

Von den Kriegshandlungen wurde der Schlacht von Mezökereesztes eine besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Die äußerst detailliert und anschaulich beschriebene Schlacht wird nach neueren kriegsgeschichtlichen Prinzipien beurteilt, wobei das Erreichen des strategischen Ziels, die Bewahrung des Schlachtfeldes und die erlittenen materiellen und menschlichen Verluste untersucht werden. Der Beurteilung des Verfassers zufolge kamen eindeutig die Osmanen als Sieger aus der Schlacht heraus, doch es hätte auch solche Momente während des Kampfes gegeben, in denen die Kräfteverhältnisse ausgeglichen waren. Die Schlacht entschied zwar nicht den Ausgang des Krieges, doch die Auswirkungen trafen beide Parteien äußerst negativ.

Die Monographie, die beinahe die ganze ungarische und ausländische Fachliteratur des Fünfzehnjährigen Krieges nach einheitlichen Gesichtspunkten bearbeitet, dient als ein wertvolles Handbuch, das nicht nur verlässlich in einem stürmischen Zeitalter orientiert, sondern mit ihren klaren Fragestellungen auch zu den weiteren Forschungen anregt. Doch im enormen lexikalischen Stoff des Werkes könnten sich die Leser leichter zurechtfinden, wenn ein Namens- und Sachregister vorhanden wäre.

MÁRIA IVANICS